Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 39 (1894)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soll der Parallelismus der Unterrichtsfächer in eine Sukzession verwandelt werden?

II.

Lassen wir aber den Lehrer aus dem Spiel, um die Frage nur vom Standpunkte des kindlichen Interesses aus zu erwägen! Liegt es in der Natur der kindlichen Geisteskräfte, sich stundenlang mit dem nämlichen Objekte zu befassen? Ist es so, wie gesagt wird, dass im Kinde ein Bedürfnis vorhanden sei, die eine Tätigkeit zu einem gewissen Abschluss zu bringen, bevor es eine neue beginnt? Ich meinesteils habe bei Kindern stets das Gegenteil bemerkt und zudem genugsam in psychologischen Lehrbüchern die Beobachtung bestätigt gefunden, dass das Kind in der Auffassung der Aussenwelt, d. h. in seinem natürlichen, unbeeinflussten Lernen schlechterdings nicht anders als enzyklopädisch verfährt, d. h. seine Seele malt sich hier einen Pinselstrich von der Aussenwelt ein und dort einen, hat aber nirgends das Bestreben, bei einem Objekte bis zu seiner völligen Erfassung zu verweilen. Dies zu können, ist das Merkmal des Forschers. Gib deinem Kinde ein einziges, möglichst entsprechendes Spielzeug und kein anderes; es wird, so gross auch die anfängliche Lust an demselben gewesen sein mag, in nicht allzulanger Zeit es beiseite legen und wenn es selbst um eine neue Beschäftigung momentan verlegen wäre. Der Grund liegt, physiologisch ausgedrückt, in der Ermüdung der beschäftigten Hirnpartien. Diesem Umstande Rechnung tragend, hat man vielenorts für die ersten Schuljahre bloss halbstündige Lektionen eingeführt, und aus welchem andern als aus eben diesem Grunde sollten die Vorlesungen an den Hochschulen allenorts nur dreiviertelstündig sein? Und den Kindern unsrer Volksschulen wollte man zumuten, sich zwei Stunden nacheinander mit demselben Objekte angestrengt zu beschäftigen, d. h. zwei Stunden nacheinander zu rechnen, der Behandlung eines Lesestückes zu folgen, ein Naturobjekt zu studiren etc. In Zeichnen und Handarbeiten, die weder Geist noch Körper sehr anstrengen sollen, mag das auf mittleren und oberen Schulstufen am ehesten zulässig, in vielen Fällen sogar sehr wünschenswert sein und ist auch vielenorts eingeführt. Es kann auch z. B. für Realfächer, insofern eine Abwechslung von mündlich und schriftlich vorgesehen wird, auf obern Stufen der Volksschule mitunter zweckmässig sein, zwei aufeinanderfolgende Stunden bei demselben Objekte zu verharren; aber um der wenigen einzelnen Fälle willen, wo dieses System Vorteile bringen kann, für unsere Volksschule schlechtweg das Prinzip der Zweistundenlektionen zu fordern, heisst doch wohl das Kind mit dem Bade ausschütten.

Wenn wir aber auch das Zweistundensystem abweisen, so bleibt noch immer die Frage, ob nicht, um dem Vergessen zu wehren und bessere Unterrichtserfolge zu sichern, zum wenigsten dafür gesorgt werden sollte, *dass dasselbe Fach jeden Tag ein bis zwei mal zum Unterricht kommen könnte*, während gegenwärtig bei den mit nur zwei Wochenstunden bedachten Fächern drei bis mehr Tage zwischen die gleichartigen Lektionen kommen. Selbstredend müsste auch diese Einrichtung, wenn auch in beschränkter Weise, zur Sukzession in einzelnen zur Zeit parallel erteilten Unterrichtspensen führen. Es wäre aber denkbar, dass unbeschadet den psychologisch motivirten Forderungen einerseits nach fortwährender allseitiger harmonischer Betätigung der kindlichen Geisteskräfte und anderseits nach regem Wechsel in der Art der geistigen Beschäftigung dennoch in engem Rahmen eine Alternation in gewissen Unterrichtsfächern eintreten könnte, um zu einer bestimmten Zeit einen intensiveren Betrieb eines bestimmten Pensums zu ermöglichen. Schon ist oben in dieser Beziehung zugegeben worden, dass unter Umständen Geographie und Naturkunde als verwandte Fächer alterniren könnten. Um weit zu gehen, könnte man allenfalls noch einräumen, dass für gewisse Stufen die Geschichte durch stärkere Betonung der gemütbildenden Seite des Sprachunterrichts ersetzt werden könnte und umgekehrt, und dass endlich auch das Rechnen in Alternation mit den Realien semesterweise mehr hervor- oder zurücktreten könnte, in der Weise, dass es in einzelnen Semestern, in denen die realistischen Pensen besonders zur Geltung kämen, auf diejenigen Stoffe, welche unmittelbar durch diesen geboten werden, beschränkt würde. Gefordert müsste nur werden, dass Sprachunterricht und Rechnen, weil als Unterrichtsfächer durch nichts zu ersetzen und fortwährender Pflege bedürftig, und ferner Religion, Singen, Zeichnen, Schreiben und Turnen aus demselben Grunde und weil ein besonders intensiver Betrieb nur zu gewissen Zeiten ihrem Zwecke widersprechen würde, in allen Semestern auf den Stundenplan gesetzt würden. Und weiter wäre noch die Bedingung zu stellen, dass zu keiner Zeit irgend ein Fach täglich mehr als zwei Stunden, also wöchentlich mehr als 12 Stunden erhielte, wenn dem berechtigten Drang nach Abwechslung in der geistigen Beschäftigung des Schülers nicht ein ungebührlicher Zwang auferlegt werden sollte.

Fassen wir unter diesen Voraussetzungen ein bestimmtes Beispiel ins Auge, um uns klar zu machen, wie sich die Sache gestalten liesse:

Die bernische zweiklassige Sekundarschule mit vier Jahreskursen hat für die in Betracht kommenden Fächer folgende Verteilung nach Wochenstunden:

	Semester.								
Fächer	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	Summa
Deutsche Sprache	5	5	5	5	5	5	5	5	40
Rechnen	6	6	6	6	6	6	6	6	48
Geschichte	2	2	2	2	2	2	2	2	16
Geographie ...	2	2	2	2	2	2	2	2	16
Naturkunde ...	2	2	2	2	2	2	2	2	16
Summa	17	17	17	17	17	17	17	17	136

Suchen wir mit Zugrundelegung dieses Zahlenmaterials nach dem Prinzip der beschränkten Sukzession und im Sinne obiger Erörterungen eine neue semesterweise Stundenverteilung zu konstruiren! Wir begünstigen semester- oder jahreskursweise Deutsch auf Rechnung von Geschichte, Rechnen auf Unkosten der Realien, Naturkunde zu Un-

gunsten der Geographie, alles beziehungsweise auch umgekehrt. So lässt sich beispielsweise folgendes Tableau zusammenstellen:

Semesterstunden.

Fächer	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	Summa
Deutsche Sprache	5	5	5	5	7	7	3	3	40
Rechnen	8	8	8	8	2	2	6	6	48*)
Geschichte	—	—	—	—	4	4	4	4	16
Geographie ...	4	4	4	4	—	—	—	—	16
Naturkunde —	—	—	—	—	4	4	4	4	16
Summa	17	17	17	17	17	17	17	17	136

*) Knaben.

Wollte man semesterweise einzelne Fächer noch stärker hervorheben resp. zurückdrängen, so ergäbe sich beispielsweise folgendes Tableau:

Semesterstunden.

Fächer	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	Summa
Deutsche Sprache	8	3	10	3	7	2	6	1	40
Rechnen	9	10	3	10	6	7	3	1	49
Geschichte	—	—	—	—	—	8	—	8	16
Geographie	—	4	4	—	—	—	—	—	16
Naturkunde ...	—	—	—	4	4	—	8	—	16
Summa	17	17	17	17	17	17	17	18	137

Selbstredend ist hier eine unendliche Zahl von Variationen möglich. Zu beachten ist nur, dass die Gesamtzahl der einem Fache eingeräumten Stunden eine fixe bleibe, und zugleich, dass die Summe der Stunden, welche in einem Semester den hier ausgewählten Fächern zukommt, unverändert bleibe, damit die von der Sukzession ausgeschlossenen Fächer nicht alterirt zu werden brauchen. Man müsste selbstredend in den Semestern, welche keine Geschichte haben, im Sprachunterricht durch grössere Betonung des ethisch-ästhetischen Momentes ein Gleichgewicht zu schaffen suchen und könnte in dem andern Falle das technisch sprachliche Moment mehr zur Geltung bringen. Es ist nun zweifellos, dass, wenn beispielsweise die Naturgeschichte in zwei aufeinanderfolgenden Semestern mit je vier Wochenstunden, statt in vier Semestern mit zwei solchen, und die Naturlehre in einem Semester mit acht Wochenstunden abgetan werden könnte, der unmittelbare Erfolg ein weit grösserer sein müsste als bisher. Über zwei Schwierigkeiten würde man aber auch bei jeder irgendwie ähnlichen, d. h. das Prinzip der beschränkten Sukzession enthaltenden Neugestaltung der Unterrichtspläne niemals hinauskommen. Einmal nämlich gibt es sozusagen in jedem Unterrichtsfache Pensen, welche eine solche Reife der Geisteskräfte voraussetzen, dass man sie bislang mit gutem Grunde auf die letzten Jahres- oder Semesterkurse verschoben hat. Dies ist in der Geschichte der Fall, in Geographie und Naturkunde nicht weniger und in Rechnen und Sprache jedenfalls völlig unbestritten. Gleichviel also, wie man die Stunden eines Faches auf die Semester verteile, so werden einzelne Fächer bei Befolgung unseres Prinzips immer zu kurz kommen müssen, indem sie in den letzten, d. h. den besten und entscheidenden Semestern nur wenig oder gar nicht bedacht werden können. Man muss beispielsweise fragen, weshalb in unserer obigen zweiten Tabelle Sprache und Rechnen gerade in den letzten zwei Semestern so schwach bedacht seien? Nun, um Raum für diejenigen Pensen der Realfächer zu schaffen, welche schlechterdings ohne eine bedeutende geistige Reife der Schüler nicht mit Nutzen abschliessend behandelt werden können (Mathem. Geogr., Verfassungskunde, neueste Geschichte, Physik, Chemie, Anthropologie und Gesundheitslehre). So kommen aber freilich Sprache und Rechnen unbedingt zu kurz. Die Freunde der Sukzession scheinen eben dem Umstande viel zu wenig Rechnung zu tragen, dass es in jedem Fache Pensen gibt, die sich gerade für eine bestimmte Schulstufe besonders eignen, während andere einer andern die zusagende geistige Nahrung bieten, und dass im grunde kein einziges Fach mit Vorteil vor Abschluss der gesetzlichen Schulzeit völlig abgetan wird.

Eine zweite Schwierigkeit aber stellt sich bei folgender Erwägung vor Augen: Man klagt, dass die Schüler zu vieles vergessen bei unsrer gegenwärtigen Zersplitterung, nach welcher oft drei, vier und mehr Tage verstreichen, bis das nämliche Fach in einer Klasse wieder zur Sprache kommt. Bei Befolgung des Sukzessionsprinzips müssen aber zwischen der Behandlung eines Faches und seiner weitern Bearbeitung oder zwischen seiner Absolvirung und dem Leben ein bis eine ganze Reihe von Semestern und nicht nur wenige Tage zu liegen kommen, und da darf man dann doch billig fragen, ob in diesem Falle die Gefahr des Vergessens nicht eine noch weit bedenklichere sei als unter den bestehenden Verhältnissen. Das Sukzessionsprinzip kann also höchstens für den Moment grössere Erfolge sichern, und da nicht diese, sondern der schliessliche Gesamteffekt, den der gesamte Unterricht fürs ganze spätere Leben ausübt, für uns massgebend sein muss, so ist auch unter diesem Gesichtspunkte die Sukzession der Unterrichtsfächer für die Volksschule abzuweisen.

Wir kommen zum Schlusse und fassen die Ergebnisse unsrer bisherigen Erörterungen also zusammen:

I. Das Prinzip der Sukzession der Unterrichtsfächer mit zwei- bis dreigliederigen Fächergruppen ist für die Volksschule von der Hand zu weisen,

a) weil es der Vielheit der nebeneinander im Kinde nach Entwicklung und Betätigung ringenden kindlichen Geisteskräfte keine Rechnung trägt;

b) weil es nur dem Forscher, nicht aber dem Kinde möglich ist, bei einem Objekte bis zu seiner relativ vollständigen Auffassung anhaltend mit Aufmerksamkeit zu verweilen;

c) weil eine nur zeitweilige, dann aber besonders intensive und anhaltende Betriebsweise der besondern Natur und dem eigenartigen Zweck einzelner Unterrichtsfächer von vorneherein widerspricht;

d) weil es dem Vergessen nicht besser vorbeugt, als der Parallelismus der Fächer, da es an die Stelle ein- bis mehrtägiger Lücken im Betriebe eines Faches solche von Semestern setzt;

e) weil es verhindert, die einzelnen Pensen eines Faches so auf die Schulstufen zu verteilen, wie es dem Ent-

wicklungsgang der kindlichen Geisteskräfte angemessen wäre;

f) weil es nur die momentanen Erfolge und nicht den Erfolg fürs Leben ins Auge fasst, da es zwingt, zwischen dem Abschluss in einzelnen Fächern und dem Austritt des Zöglings ins Leben ein bis eine Reihe von leeren Semestern zu lassen, in welchen der erreichte Erfolg vollständig wieder verloren gehen müsste.

II. Aber auch die beschränkte Sukzession im Sinne der semesterweisen Alternation unter einzelnen ihrem Zwecke nach verwandten Fächern ist auf der Volksschulstufe abzuweisen, indem sie im nämlichen Grade, in welchem sie eingeführt würde, zu den oben unter d, e und f angeführten Übelständen führen müsste.

So sind wir denn zu einem völlig verneinenden Resultate gekommen, obwohl wir das Bestehen der Tatsachen, welche unsere Frage immer wieder auf der Bildfläche erscheinen lassen, durchaus nicht zu leugnen vermocht haben. Es ist ja wahr, dass ein kaleidoskopartiges Vorüberziehen zusammenhangloser Lehrobjekte zur Zeit nach der Mehrzahl unserer Schulen Tag für Tag die Signatur aufdrückt, und ebenso wahr, dass eine solche Unterrichtsweise zerstreuend und verflachend auf den kindlichen Intellekt und lähmend auf den jungen Willen einwirken muss. Unseres Erachtens liegt aber das Korrektiv gegen diesen Schaden am wenigsten darin, dass man das Übel auf die Spitze treibt, indem man noch weit schärfer als bisher trennt, was naturgemäss zur harmonischen Geistesbildung zusammenwirken muss, sondern umgekehrt *in einer organischen gegenseitigen Durchdringung aller Bildungsmittel.* Keine scharf geschiedenen, isolirt nebeneinander herwandernden Fächer, d. h. keine Schulfächer mehr, weder im Objekt, wo sie erst der menschliche Geist hineingedacht hat, noch im Subjekt, wo sie nur zum Schaden der Geistesbildung künstlich hineingezüchtet werden. Wie wir dies denken, d. h. wie die Unterrichtsobjekte in organische Beziehung zu einander gebracht worden können, ist an dieser Stelle schon mehrfach erörtert worden, und übrigens liegt über diesen Punkt eine ziemlich umfangreiche Literatur vor.

Erinnerungen an den Lehrertag.

Die Besprechung der Thesen des schweiz. Lehrertages in Zürich ist im Gange und wird nicht so bald zur Ruhe kommen, da von deren Aufstellung und Begründung bis zur Verwirklichung ein weiter Weg ist. Welches auch ihr Geschick sein möge, eines wollen wir nicht vergessen, nämlich den Zürcher-Lehrern und Behörden und allen, die sich um das Gelingen des Lehrertages bemüht haben, unsern herzlichen Dank auszusprechen.

Dass Zürich eine schöne Stadt in herrlicher Lage ist, an sich wert hinzureisen, zu schauen und zu lernen, dass diese Stadt eine mächtige Entwicklung aufweist, das ist der erste Eindruck des Besuchers, auch wenn er nicht als Neuling hinkommt. Wofür wir Besucher des Lehrertages aber zu danken haben, das sind die vielfältigen Anregungen und geistigen Genüsse, die uns in kollegialischer, ja brüderlicher Weise dargeboten wurden, die Unterhaltungen, welche unauslöschliche Erinnerungen in uns zurückgelassen haben; so das herrliche Konzert im Fraumünster, die feenhafte Beleuchtung von See und Garten bei der Tonhalle, die Fahrt zur Au durch ein paradiesisch schönes Gelände, wo aufs neue das Gefühl erwacht: Ja, wir haben ein herrliches Vaterland; wir wollen es treu und fest bewahren mit der Arbeit unserer besten Manneskraft.

Von den wertvollen Mitgaben der zwei schönen und allzukurzen Tage möchte ich noch besonders hervorheben die *Ausstellung von Veranschaulichungsmitteln* für die Schule.

„Warum schlagen wir nicht statt toter Bücher das lebendige Buch der Natur auf und stellen die zu unterrichtende Sache stets zu unmittelbarer Anschauung vor das Auge des Schülers?“ Dieses Wort von Amos Comenius könnte hier mit Recht als Motto gelten, und ohne Zweifel haben Hunderte von Besuchern der Ausstellung den Vorsatz davon getragen, ihm noch mehr als bis dahin nachzuleben. Von der reichen Fülle des Stoffes sei nur einzelnes erwähnt: Die prächtigen Tabellen aus der Botanik von Professor Dr. *Dodel*, die lehrreiche Stoffsammlung für den naturkundlichen Schulunterricht von *K. Eichler,* welche die Naturprodukte zeigt im rohen Zustande und in allen Stadien technischer Verarbeitung, die sinnreichen Veranschaulichungsmittel für Raumlehre und Rechnen, die von Lehrern erstellten Lehrgänge und Abbildungen für Heimatkunde, wo man aufs neue sah, dass wo ein Wille ist, sich auch ein Weg finden lässt, um aus leerem Wortkram hinauszukommen zu geistbildenden Begriffen und Gedanken. Verblüffend einfach, sinnreich und praktisch sind die Apparate für Naturlehre von Hrn. Sekd.-Lehrer *Wartenweiler* von Örlikon. Wenn man solche Apparate sieht, z. B. das Tellurium mit vier beweglichen Modellen, der Erde mit Tag- und Nachthorizont, Mondbahn samt Schattenkegeln zur deutlichen Darstellung der Finsternisse etc. (à 32 Fr.) oder die vergleichende Darstellung der senkrechten und schiefen Beleuchtung und Erwärmung (Fr. 4.80) oder den Apparat zur Ausdehnung fester Körper durch Wärme mit Skala zum Vergleich betreffend Eisen und Zink (Fr. 4.80) oder das Modell zur Erklärung des Regenbogens (à Fr. 5.60) und so viele andere, so denkt man wie beim Ei des Kolumbus: Das hätt' ich auch gekonnt, wenn es mir eingefallen wäre. Aber eben das ist die Kunst, brauchbare Einfälle zu haben. Es sind diese Apparate, wie aus den Preisangaben ersichtlich, nämlich keine 100—400-fränkigen Konstruktionen, deren Besitz in der Regel einem ländlichen Sekundarlehrer ein frommer Wunsch bleibt; es sind einfache Gebilde, von 1—30 Franken gewertet, also jedem Lehrer zugänglich, dessen Schulkommission nur eine Ahnung hat, was naturkundlicher Unterricht ist. In Summa: Hundert Dinge lassen sich sammeln oder für weniges Geld erstellen, deren Besitz und unterrichtliche Verwertung für Lehrer und Schüler eine Förderung wird im blühenden Leben der Schule und in der Praxis späterer Jahre.

B. in Brienz.

Entspricht der Handarbeitsunterricht den Forderungen der Pädagogik? *)

Von *H. Grossmann.*

Pädagogen aller Zeiten haben die harmonische Ausbildung der heranwachsenden Jugend, d. h. den Gedanken, neben der geistigen Bildung diejenige des Körpers, vor allem aber diejenige der Hand nicht zu vernachlässigen, durch Wort und Schrift warm befürwortet. So Comenius, Rousseau, Basedow und Pestalozzi.

Früh schon hatte man den Handarbeitsunterricht in Privatinstituten, in Armen- und Verbesserungsanstalten als Erziehungsmittel neben den theoretischen Unterricht gestellt. Das Verdienst, die Handarbeit zuerst in die Volksschule eingeführt zu haben, gebührt der dänischen Regierung. Die Erfolge verschafften der Idee bald Eingang in Schweden, Norwegen und Finnland, später in Frankreich und Deutschland. Verhältnismässig lange währte es, bis die Schweiz für diesen Unterrichtszweig sich interessirte. Einsichtige Männer haben zwar schon früher den hohen Wert dieser pädagogischen Bewegung für die Schule erkannt. So hat Hr. Nationalrat Schäppi mit eifrigen Worten der guten Sache Eingang zu verschaffen gesucht. Als mutiger Kämpfer darf mit Fug und Recht auch Hr. Seidel genannt werden, der durch seine Schrift: „Der Arbeits-Unterricht eine pädagogisch-soziale Notwendigkeit, zugleich eine Kritik der gegen ihn erhobenen Einwände," unstreitig viele Anhänger erworben und aus manchem Saulus einen Paulus gemacht hat.

In den letzten Jahren hat die Förderung der Handarbeit grosse Ausdehnung gewonnen. Bund und Kantone gewähren Beiträge und die Frequenz der Lehrerbildungskurse ist eine stets wachsende. Dass nach der grossen Teilnehmerzahl, die der Kurs in Chur (1893) aufwies, sich wieder 150 Lehrer fanden, um gegenwärtig in Lausanne sich für den Unterricht in der Handarbeit vorzubereiten, ist gewiss ein Beweis für die Fortschritte der Knabenhandarbeit.

Ist der Arbeits-Unterricht wert, dass man ihm überall Tür und Tor öffnet, und ihn allerwärts als willkommenen Gast herzlich aufnimmt? Dies will ich im folgenden kurz zu beweisen suchen.

Jedem gesunden Menschen ist der Tätigkeitstrieb angeboren. Kaum hat der kleine Mensch seine ersten Gehversuche hinter sich, ist auch schon nichts mehr vor ihm sicher; was nicht niet- und nagelfest ist, muss herhalten, um seine Kraft zu erproben — zu üben und zu stärken.

Diesen Tätigkeitstrieb in richtige Bahnen zu lenken, ist Sache der Erziehung. Wohl gibt es ängstliche Mütter, die ihren Kleinen aus übertriebener Ängstlichkeit in seiner Bewegungsfreudigkeit hemmen, ihn dem Spiel und Treiben der „rohen Knaben" entziehen und ihn dafür allzufrüh mit Dingen plagen, die in der Schule noch oft zu früh kommen. — Aber im allgemeinen erfreut sich die vorschulpflichtige Jugend noch der Freude, ihre Hände zum Schaffen — und Niederreissen brauchen zu können, und wo die nötige Aufsicht vom Hause aus nicht geübt werden kann, da tritt der Kindergarten ersetzend hinzu, der heute mehr als früher die Beschäftigung und Bewegung als Kraftübung und Körperstärkung zum Mittelpunkt seiner Erziehungstätigkeit macht.

Mit dem Eintritt in die Schule entsteht im Erziehungssystem der Kinder eine Veränderung, die sehr oft einer Vernachlässigung der körperlichen Ausbildung gleichkommt. Der Knabe hat keine Gelegenheit mehr, sich mit Handarbeiten zu beschäftigen. Wohl ihm, wenn er noch Raum und Zeit erhält, dem freien Spiel zu leben. Aber eine planmässige Beschäftigung fehlt. Glücklicher (? R.) dagegen ist die weibliche Jugend. Nach Verfluss des zweiten oder dritten Schuljahres sind die Mädchen verpflichtet, die obligator. Arbeitsschule mit 4—6 Stunden wöchentlich zu besuchen. Da werden sie in die fürs praktische Leben notwendigsten weiblichen Arbeiten eingeführt, dass sie später ohne fremde Hilfe imstande sind, zu stricken und zu stopfen, zerrissene Kleider zu flicken und im Notfalle auch einfache neue herstellen können. So wird also von Staats wegen für die Handgeschicklichkeit unserer Mädchen gesorgt.

Was gibt die Schule in dieser Beziehung dem Knaben mit auf den Lebensweg? Nichts! Als ob unsere Knaben ihre Hände nicht auch zum Arbeiten brauchten! Es liesse sich an Hand der Statistik mit Leichtigkeit nachweisen, wie verschwindend klein die Zahl derjenigen ist, welche nach Absolvirung ihrer Schulzeit nicht ihr ganzes Leben lang auf die Arbeit ihrer Hände angewiesen sind. Eine gewisse Handgeschicklichkeit oder Handfertigkeit wird dem Jüngling, z. B. dem Handwerkslehrling zum mindesten soviel nützen als der Tochter, welche das Weissnähen oder die Damenschneiderei erlernen will. Von dem Nutzen und erzieherischen Werte unserer weiblichen Arbeitsschulen ist man überzeugt, sonderbarer Weise muss die Existenzberechtigung des Knabenarbeitsunterrichtes erst noch errungen werden.

Die wenigen Turnstunden sind nicht hinreichend, um Gleichgewicht zwischen geistiger und manueller Tätigkeit herzustellen. Auch ist das Turnen insofern einseitig, als dabei die feinern Muskeln der Finger und der Hand zu kurz kommen. Wie das Turnen, übt auch die Handarbeit einen sehr günstigen Einfluss auf die geistige Tätigkeit des Kindes. (Rechnen Schüler wirklich nach einer Turnstunde besser? R.) Es lehrt die Erfahrung, dass in Schulen, wo die Lernstunden zu Gunsten der Handarbeit vermindert wurden, das Lehrziel ebensogut erreicht wurde; denn ein durch Handarbeit erfrischter Schüler leistet in einer Stunde mehr als sonst in zwei oder drei. Es kommt, wie Dr. Götze sagt, der offene Sinn und der helle Blick auch dem übrigen Unterrichte zu gute; was hier an Zeit verloren, wird durch Frische und geistige Beweglichkeit wieder ersetzt. Den besten Beweis hiefür lieferte schon Fellenberg in seiner Erziehungsanstalt zu Hofwyl. Obschon die Schulstunden auf drei des Tages reduzirt wurden, erreichte er doch so schöne Resultate, dass der Ruhm seiner pädagogischen Tüchtigkeit sich bald über ganz Europa verbreitete. — Dass der geistig Ermüdete die natürlichste und wirksamste Erholung in körperlicher Arbeit findet, hat vielleicht jeder Leser selber schon erfahren. Ein weiser Spruch im Talmud sagt: „Es ist gut, deinen Studien ein Gewerbe beizufügen, dann bleibst du von Sünden frei!"

Der angeborene Tätigkeits- und Schaffenstrieb macht dem Knaben die Arbeit lieb. Sie wird ihm ein Quell der Freude und Befriedigung. Freude am eigenen Schaffen bildet die Grundbedingung der Sittlichkeit; denn die Arbeit hält den Menschen in gleichem Masse, als sie die Leidenschaft mässigt, von Müssiggang und Genusssucht fern.

Knaben, die gelernt haben, ihre Zeit mit nützlicher und angenehmer Beschäftigung auszufüllen, finden kein Wohlgefallen am verderblichen Gassenleben und am zwecklosen, rohen Herumbummeln, über das in Städten oft geklagt wird.

Durch die Handarbeit lernt der Zögling aus eigener Erfahrung den Wert der Arbeit und ihrer Erzeugnisse kennen, schätzen und würdigen. Er fühlt als Knabe schon der Worte Bedeutung:

„Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis,
Ehrt den König seine Würde, ehret uns der Hände Fleiss!"

Die Vorurteile gegen das ehrsame Handwerk, welche in gewissen Kreisen allzutief eingewurzelt sind, werden allmälig verschwinden. Abschätzige Redensarten wie: „Er ist ja nur ein Schneider oder Schuster," werden auch verstummen. (Wohl schneller, wenn die Bezahlung ihrer Arbeit eine bessere. D. R.) Unter dem Vorurteil der Eltern gegen das ehrliche Handwerk haben am meisten die Söhne zu leiden, welche zu Kaufleuten, Beamten oder gar zur gelehrten Laufbahn bestimmt werden, ohne dass sie Neigung oder Fähigkeit dazu besitzen. Aber auch den Söhnen der wenig Bemittelten ist oft der Weg zur Erlernung eines tüchtigen Handwerks abgesperrt. Viele Eltern ziehen es vor, ihre Söhne nach beendigter Schulzeit in eine Fabrik zu schicken, wo sie bei strenger mechanischer Arbeit schon von Anfang an etwas Lohn bekommen. „So sehen wir also," wie Dr. Götze richtig bemerkt, „auf der einen Seite falschen Dünkel und auf der andern Seite Gewinnsucht und Armut dem Knaben in der Berufswahl hindernd in den Weg treten." Wie soll aber der Handarbeitsunterricht im stande sein, dem Knaben die Berufswahl zu erleichtern? „Dieser Unterricht bietet ihm, wie kein anderer Gelegenheit, schlummernde und unbekannte An-

*) Wir nehmen diese Arbeit auf Wunsch des zürch. Vereins für Handarbeit auf. Neue Gesichtspunkte stellt sie nicht auf, und die Verbindung der Handarbeit mit dem übrigen Unterricht, worin die Lösung einer Hauptschwierigkeit für die allgemeine Durchführung liegt, berührt sie nicht.
D. R.

lagen zu entdecken und soweit zu fördern, dass aus dem jugendlichen Zeitvertreib eine ernste Neigung und schliesslich die Liebe zu seinem zukünftigen Berufe entsteht."

Wie der Name sagt, will der Handarbeitsunterricht die Hand tauglich machen zu allerlei Fertigkeiten. Er will ihr Geschicklichkeit, Gewandtheit und Fertigkeit beibringen. In der Hand hat uns der Schöpfer ein in seiner Art vollkommenes Werkzeug verliehen, das gewiss auf Ausbildung Anspruch machen darf.

Millionen Menschen müssen durch Handarbeit ihr Brot verdienen, vom einfachsten Taglöhner bis zum idealsten Künstler, der durch seine Werke die ganze Welt in Erstaunen zu setzen vermag. Wer es in der Musik, z. B. im Klavier- oder Violinspiel auf einen grünen Zweig bringen will, von dem verlangt man, dass er schon in früher Jugend durch viele Übung sich diejenigen Fertigkeiten aneigne, welche zur Ausübung dieser Kunst nötig sind. Gewiss hat derjenige eher Aussicht — die nötigen Anlagen vorausgesetzt — sein Handwerk bis zur „Virtuosität" zu bringen, der schon in der Jugend Gelegenheit hat, sich einige Handfertigkeiten anzueignen. Diese Fertigkeiten kann er im spätern Berufe verwerten, er lernt das Werkzeug handhaben, besitzt eine gewisse Geschmacksrichtung und ist nach jeder Richtung hin praktischer.

Aber nicht nur dem Handwerker — jedem, welchen Beruf er auch habe — kann es von Nutzen sein, wenn er in der Jugend sich einige Handfertigkeit angeeignet hat. Schicksalsschläge können die Stellung des Kaufmanns, des hohen und niedern Beamten erschüttern; denn „mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell." Sollte er sich schämen, im Notfalle sich und die Seinen durch Handarbeit zu ernähren? Dem Arzt, vor allem dem Chirurgen, ist eine sichere Hand zur Ausübung seines Berufes Grundbedingung. Der Studirende der Medizin, Physik, Mechanik etc., der erst im Laboratorium mit Messer, Scheere, Stift u. s. w. hantiren lernen muss, dessen Hände nicht schon vorher zu allerlei Arbeiten tauglich gemacht worden sind, empfindet den Mangel an Handgeschick schwer.

Die landwirtschaftliche Bevölkerung zeigt für eine lange Schulzeit keine grosse Sympathie.

Der Befürchtung, dass Knaben nach dem 14. oder 15. Altersjahr sich nicht mehr gut an die Arbeit gewöhnen, vermag wohl der Arbeitsunterricht die Berechtigung zu nehmen. Er liegt auch im Sinne jener, die behaupten, dass Leute mit 14 Jahren oft zu alt seien, um sich gewerbliche Fähigkeiten anzueignen.

Zu diesen Gründen für die Berechtigung des Handarbeitsunterrichts gesellen sich weitere:

Der Unterricht in der Handarbeit ist oft das Lieblingsfach des fleissigen, braven aber schwachen Schülers; denn hier wird sein Fleiss belohnt. Die Frucht seiner Arbeit liegt ihm offenbar vor Augen. Während er die mit viel Fleiss und vieler Mühe gelernten Schulaufgaben schon nach einigen Tagen vergisst und nicht viel davon trägt, so macht es ihm Freude, wenn es ihm wenigstens in diesem Fache vergönnt ist, sich den Fähigsten und Besten in der Klasse gleichzustellen. Er empfindet Befriedigung, wenn er sich wenigstens hier dem Lehrer als nützlichen Menschen zeigen kann. Ist es ihm gar gelungen, das Lob des Lehrers zu ernten, das er in theoretischen Fächern trotz seines Eifers nicht erringen konnte, dann wird ihm die Arbeit doppelt lieb. Er fasst Selbstvertrauen und kommt vorwärts. Er hat eine Anlage in sich erkannt, die ihm weiter hilft.

Wenn ein Knabe die Arbeit richtig ausführen will, braucht er, wie Seidel ganz richtig sagt, den Verstand so gut, wie die Hände. Er muss prüfen, schätzen, beobachten, vergleichen und erfinden. Seine Sinne werden mit jeder Stunde schärfer. Er wird ohne künstliche Mittel, weder durch Drohung und Mahnung, noch durch Lob und Auszeichnung zur Aufmerksamkeit, zur Sammlung und zur Ausdauer angehalten. Auch gewöhnt ihn diese Arbeit an Ordnung und Genauigkeit; denn Genauigkeit ist (in erster Linie) ein Haupterfordernis. Die kleinste Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit kann das Resultat stundenlanger, mühevoller Arbeit zerstören. Es gibt wohl kaum ein Unterrichtsfach, das so gut geeignet ist, dem Zögling die genannten Eigenschaften beizubringen, die dem Menschen das Leben in nicht geringem Grade angenehm oder sauer machen.

Jeder Lehrer, der seine Schüler nicht nur mit Wissenskram vollpfropfen will, sondern auch auf Gemüts- und Charakterbildung Gewicht legt, hat schon oft auf dem Spielplatze und bei Spaziergängen die Erfahrung machen können, dass die im Klassenzimmer entstandene Beurteilung des Schülers eine recht einseitige, ja nicht selten eine ganz unrichtige war. Um so mehr muss man die Notwendigkeit anerkennen, die Schüler auch da zu beobachten, wo sie sich unmittelbar geben, wie sie sind, und dies geschieht nirgends in vollerem Masse als bei der Handarbeit, besonders wenn dem Schüler bei der Arbeit einige Freiheit gestattet und die jugendliche Fröhlichkeit nicht unterdrückt wird.

„Der Arbeitsunterricht befriedigt aber auch eine Hauptforderung der Pädagogik: Die Anschauung zu pflegen in vollem Masse," sagt Emil von Schenkendorf und fährt dann weiter: „Schon von der ersten Klasse an wird der Anschauungsunterricht in Verbindung mit dem Sprachunterricht getrieben, aber der Lehrer hat doch nicht in jedem Augenblick die Gewissheit, dass die Anschauung von jedem Schüler geübt wird. Dagegen ist der Arbeitsunterricht ohne Sehen, ohne Beobachten einfach unmöglich. Hier bestätigt der Schüler durch die Arbeit, dass er richtig gesehen hat, er quittirt gleichsam durch sie die von aussen empfangenen Eindrücke. Zu dieser steten Rechenschaft über das Sehen durch die geleistete Arbeit zwingt nur noch der Zeichnungsunterricht, dessen neuere Methode es ja wesentlich darauf absieht, das Auge zum richtigen Sehen zu schulen, nicht bloss die Hand zum Nachmalen zu dressiren. In gleicher Weise wirkt naturnotwendig der Arbeitsunterricht. Der Knabe, welcher den Kartonschnitzer führt, oder mit Hobel, Zange und Hammer arbeitet, kommt vom Beobachten nicht los, er muss seine Sinne gebrauchen und er gebraucht sie gerne. — Wer weiss, wie wenig unsere Schüler beobachten, wie selten sie sich über das, was draussen um sie her vorgeht, klar werden, der wird solche Nötigung zum Sehen mit Freuden begrüssen. Durch das stete Beobachten wird dem Geist Stoff zum Nachdenken gegeben. Manche Dinge, an denen er sonst stumm und teilnahmslos vorüberging, gewinnen ihm Interesse ab und machen ihn für andere Eindrücke empfänglicher. Auf jener Gewöhnung an genaue Beobachtung beruht gewiss eine bedeutsame erzieherische Wirkung des Arbeitsunterrichts, bedeutsamer noch als die Handgeschicklichkeit. — Ein weiterer pädagogischer Gewinn des Arbeitsunterrichtes ist unstreitig die Bildung des Sinnes für Formenschönheit, also die Entwicklung des Geschmackes." —

Es entspricht somit der Arbeitsunterricht für Knaben den Forderungen der Pädagogik und hat als eine Ergänzung zum übrigen Schulunterricht seine volle Berechtigung. Mit Recht darf er daher als geeignetes Mittel betrachtet werden, die Schule dem von Thomas Scherr gesteckten, hohen Ziele entgegenzuführen, nämlich: „Die Kinder aller Volksklassen nach übereinstimmenden Grundsätzen zu geistig tätigen, bürgerlich brauchbaren und sittlich guten Menschen zu bilden."

Stimmen der Presse
über den Lehrertag, die Schulvorlage Schenk etc.

St. Galler Tagblatt: Wir haben unlängst auf die von der ultramontanen Presse vollzogene perfide Verkuppelung der Zollinitiative und der eidgen. Schulsubvention aufmerksam gemacht: Jeder Unbefangene weiss, dass der Schulvogt ein lächerlicher Wauwau und Popanz ist, dass die bundesfreundlichen Parteien heute so wenig als vor zwölf Jahren einen „Vogt" wollen und den Beutezug grundsätzlich ohne irgend eine einzelne konkrete Aufgabe des Bundes verwerfen.

Im August 1882 schon erklärte Hr. Bundesrat Schenk in einer Versammlung bernischer Grossräte wiederholt und nachdrücklich, dass es sich für die Eidgenossenschaft in keiner Weise um eine Reglementirung des Schulwesens, um den Erlass eines eidgen. Schulgesetzes handeln könne, dass die dem Bund zufallende Funktion vielmehr eine unendlich einfache sein werde. Und wenn im Jahre 1894 der Beutezug verworfen wird, so ist die Schulfrage damit noch in keiner Weise präjudiziert; die Eidgenossenschaft ist dann lediglich in die Möglichkeit versetzt, eine vor zwanzig Jahren schon in ihr Grundgesetz aufgenommene kulturelle Aufgabe lösen zu können. Ob, wann und wie sie diese Lösung vollziehen wird, das sind alles Fragen, die der

reiflichsten nationalen Diskussion in Volk und Räten unterliegen werden. Das wissen die ultramontanen Blätter gut genug. Allein es konvenirt, mit dem Schreckgespenst des Schulvogtes möglichst viel Hokuspokus zu treiben und den für grosse und kleine Kinder geschnitzten Teufel recht schwarz an die Wand zu malen.

Berner Tagblatt: Lehrertag in Zürich. Da war, wie gewohnt, die Creme der freisinnigen Lehrerschaft unseres Landes beisammen. Allezeit bildet an den radikalen Lehrertagen die Politik, soweit sie irgend die Schule tangirt, das wichtigste Thema, und die Teilnehmer fühlen sich als die „Schulmeister von Sadowa", welche dem Schweizervolke das Banner des Fortschritts voranzutragen haben, als die Führer des Volkes, statt vielmehr als dessen bescheidene Diener. Der dort gepflegte Geist trägt einen guten Teil der Schuld, dass die Schule an Popularität eingebüsst. Der diesjährige Lehrertag vor andern war zu einem hohen politischen Fest ausersehen. Es galt eine glänzende Demonstration zu gunsten jener Tendenzen, deren Endziel in der einheitlichen Volksschule, in der Verdrängung der Kantone aus dieser Domäne liegt. Der Radikalismus der Lehrerschaft hat für den Föderalismus und dessen Berechtigung wohl das geringste Verständnis und hinwieder eine besonders ausgeprägte Hinneigung zur Schablonisirung des öffentlichen Lebens.

... ... Die Verwerfung der Zollinitiative wird den Schulzentralisten eine bedeutende Schwungkraft verleihen und ihre Gegner bis zu einem gewissen Grade lahmlegen. Die jetzt so schwarz angestrichenen eidgenössischen Finanzen werden dann plötzlich in dermassen rosigem Lichte erscheinen, dass man sich weittragende Experimente schon gestatten darf. Am 4. Novbr. wird die Schlacht für und wider den Beutezug geliefert, dem *an sich* zahlreiche Konservative nicht besonders hold sind; allein gleichzeitig und unzertrennlich vom Beutezug, wird allen Anzeichen zufolge ein anderer Geisteskampf zum ersten Austrag kommen; *die* Frage dürfte an alle konservativen Bürger des Landes, gleichviel, zu welcher Nuance sie sich bekennen, ergehen: Wollt ihr die freisinnige, konfessionslose, *in Wahrheit religionslose Bundesschule* direkt fördern, oder wollt ihr sie *endgültig verhindern.*"

KORRESPONDENZEN.

Aargau. Aus den Ergebnissen der Rekrutenprüfungen im Herbst 1892. Nach der schweizerischen Statistik über die pädagogische Prüfung im Herbst 1892 hatten von je 100 geprüften Aargauer Rekruten sehr gute Gesamtleistungen, d. h. die Note 1 in mehr als zwei Fächern 19, sehr schlechte Gesamtleistungen, d. h. die Note 4 oder 5 in mehr als einem Fache 12. Auf die ganze Schweiz entfallen im Durchschnitt 22 % sehr gute und 11 % sehr schlechte Gesamtleistungen. Unter den 25 Kantonen und Halbkantonen nimmt der Aargau nach obigen Vergleichungspunkten 1892 den 15. Rang ein. Im Jahr 1891 stund er im 18. Rang.

Wenn man unter den einzelnen Kantonen eine Vergleichung der Durchschnittsergebnisse nicht nur nach den sehr guten und sehr schlechten Noten, sondern mit Rücksicht auf alle Noten anstellt, so kommt der Aargau im Jahr 1892 in den 12. Rang zu stehen.

In der Einleitung zur schweizerischen Statistik heisst es: Wird der Inhalt der Prüfungsergebnisse an sich betrachtet, so zeigt sich, dass im Herbst 1892 ein neuer, allerdings kleiner Fortschritt erzielt wurde; denn unter je 100 geprüften Rekruten fand sich durchschnittlich *einer* weniger als letztes Jahr, der sehr schlechte Gesamtleistungen aufwies; die Häufigkeit der sehr guten Gesamtleistungen ist seit dem Vorjahre unverändert geblieben.

Der Aargau hat nach beiden Gesichtspunkten bessere Resultate aufzuweisen. Im Jahr 1892 hat er gegenüber dem Jahr 1891 2 % mehr sehr gute und 1 % weniger sehr schlechte Leistungen. Dieser allerdings noch bescheidene Fortschritt kommt sowohl beim Gesamtdurchschnitt der Leistungen der Gemeindeschulen, als bei denjenigen der Leistungen aller Schulen zum Ausdruck. Im Jahr 1891 stellen sich die entsprechenden Kantonsleistungen auf 10,07 und 9,32, im Jahr 1892 auf 9,74 und 8,99.

-- *Ergebnisse mit Rücksicht auf sämtliche Schulen. Durchschnitt aus allen Fächern.*

Bezirk	Aarau	8,67
„	Baden	9,51
„	Bremgarten . . .	9,35
„	Brugg	8,64
„	Kulm	8,81
„	Laufenburg . . .	9,44
„	Lenzburg	8,27
„	Muri	9,09
„	Rheinfelden . . .	8,94
„	Zofingen	9,06
„	Zurzach	9,33
	Kanton	8,99

Ergebnisse mit Rücksicht auf die Gemeinde- und Fortbildungsschulen.

Bezirk	Aarau	9,93
„	Baden	10,35
„	Bremgarten . . .	9,88
„	Brugg	9,32
„	Kulm	9,73
„	Laufenburg . . .	9,96
„	Lenzburg	9,33
„	Muri	9,81
„	Rheinfelden . . .	9,43
„	Zofingen	9,67
„	Zurzach	9,65
	Kanton	9,74

Ergebnisse mit Rücksicht auf die Bezirksschulen.

Aarau	4,95	Laufenburg . .	5,00
Gränichen*) .	6,75	Lenzburg . .	4,89
Baden . . .	5,23	Seengen . . .	5,33
Mellingen . .	5,40	Seon	4,80
Bremgarten . .	5,75	Muri	5,36
Wohlen . . .	5,00	Sins	5,50
Brugg. . . .	5,46	Rheinfelden . .	5,50
Schinznach . .	5,55	Aarburg . . .	5,20
Kulm	6,50	Kölliken . . .	4,66
Reinach . . .	5,09	Zofingen . . .	5,53
Schöftland . .	5,33	Leuggern . .	6,00
Frick	4,66	Zurzach . . .	5,00

Aarau. (Korr.) Freitag den 13. Juli 1894 fand in Aarau in Verbindung mit dem Jugendfest die Enthüllung des *Heinrich Zschokke*-Denkmals statt. Schon der Vorabend brachte eine stattliche Zahl Gäste in die „Blumenhalde", den Wohnsitz Zschokkes, wo der jüngere der noch lebenden zwei Söhne Zschokkes dieselben willkommen hiess. Eine Reihe Redner, von denen namentlich neben dem offiziellen Redner des Denkmalkomites, Herrn Pfarrer Fischer, Hr. Prof. St. Born, der, wie er sagte, nur reise, um sich zu stärken und nun der Stärkung des Geistes halber nach Aarau gekommen war, hervorzuheben ist, sprach von den Verdiensten des Mannes, dessen Denkmal nun den Kasinoplatz in Aarau ziert. Der Festtag selbst war in seinem Hauptteil von herrlichem Wetter begünstigt. Der Zug der Jugend, der Behörden, Gäste und geladenen Vereine durch die Hauptstrassen der Stadt war in allen Teilen gelungen. Die Festrede hielt Hr. Oberstlieut. Sauerländer, der Präsident des Zschokkedenkmal-Komites, der seiner doppelten Aufgabe, eine Rede für die Jugend zu halten und gleichzeitig die Verdienste Zschokkes zu beleuchten, in allen Beziehungen gerecht wurde. Mit markigen Worten nahm Hr. Stadtammann Schmid das Denkmal namens der Stadt entgegen. Beim Bankett, das nachmittags auf dem Schanzmätteli stattfand, sprachen u. a. die Herren Regierungsrat Käppeli, Bundespräsident Frey und Rektor Wüest. Aus den Wünschen, die bei diesem Anlass ausgesprochen wurden, glauben wir einen Wunsch, der mit Begeisterung aufgenommen wurde, hier wiederholen zu müssen, es ist der Wunsch, dass ein Neudruck von Zschokkes Schweizergeschichte veranstaltet werden möchte, damit unsere Jugend den alten Freiheitsgeist wieder recht kennen lerne. Möchte dieser Wunsch baldige Erfüllung finden.

---

*) Die betreffenden Rekruten besuchten nur wenige Wochen die neugegründete Bezirksschule Gränichen.

Beutezug und Schulfrage.

Je näher wir dem 4. November rücken, um so mehr werden Beutezug und Schulfrage zum Gegenstand der Kontroverse in der politischen Presse. Wir dürfen daran nicht gleichgültig vorbeigehen. Für heute zitiren wir die Worte, die Hr. Bundesrat Schenk in der Bundesversammlung bei Beratung der Zollinitiative geäussert hat. „Als Gipfelpunkt dieser fortwährenden unberechtigten Einmischung des Bundes in kantonale Verhältnisse, sagt der Minoritätsbericht, sei der bekannte Versuch, sich in die Schule einzumischen, der anno 1882 das bekannte Urteil erfahren hat, anzusehen. Ich will da nicht weiter in die Schulfrage eintreten; aber ich muss doch konstatiren, wie es mit dieser Sache steht. Nach und nach ist wirklich die Meinung entstanden und die Anschauung verbreitet und das Recht proklamirt worden, dass der Bund zur Volksschule gar nichts zu sagen habe. Ich konstatire, dass wir zur Stunde den Art. 27 der Bundesverfassung haben und dass dieser Art. 27 sagt, was die Kantone hinsichtlich der Volksschule für Verpflichtungen haben. Dieser Art. 27 lautet: „Gegen solche Kantone, welche diesen Verpflichtungen nicht nachkommen, trifft der Bund die nötigen Verfügungen.“ So lange dieser Art. da ist, muss man überhaupt nicht davon sprechen, dass der Bund hinsichtlich der Volksschule kein Recht der Einrede habe. Er hat ein solches. Aber was haben wir erfahren? Wir wollten auf dem Wege des Gesetzes die eigentlichen Verpflichtungen der Kantone, was unter genügendem Primarunterricht zu verstehen sei, genau definiren. Da hat man uns von Seite der damaligen Minorität geantwortet: „Ihr habt kein Recht, ein Gesetz zu machen, das ganze Recht, das ihr habt, ist, gegen Kantone, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, Verfügungen zu treffen, also auf dem Wege von Rekursentscheidungen vorzugehen. Gut, das Gesetz unterblieb, und es kam der Lichtensteiger Rekurs. Bei Gelegenheit dieses Lichtensteiger Rekurses gingen die Bundesbehörden auf dem Wege des Rekurses zu bestimmten Entscheidungen gegenüber dem Kanton St. Gallen vor. Was sagte nun die Minorität? „Das geht nicht an, bei einer so wichtigen Sache auf dem Wege von einzelnen Rekursentscheidungen vorzugehen, ihr könnt das absolut nicht anders tun, als auf dem Wege des Gesetzes! ... Also, wenn wir ein Gesetz machen wollten, hiess es: Das dürft ihr nicht, ihr dürft nur auf dem Wege von Rekursentscheidungen vorgehen, und als wir auf dem Weg von Rekursentscheidungen vorgehen wollten, hiess es: Ihr habt dazu kein Recht, ihr müsst ein Gesetz machen! So steht die Sache und wir müssen uns gar nicht darüber täuschen, dass wir eine gewisse Partei — ich weiss sie nicht anders zu nennen — vor uns haben, die auf verfassungswidrigem Boden steht, die den Art. 27 weder so, noch anders zum Vollzuge kommen lassen will.“

SCHULNACHRICHTEN.

Schweizerischer Lehrerverein. Unmittelbar nach den Ferien wird die Veröffentlichung der Mitgliederzahl des Vereins erfolgen, um die Stärke der *kantonalen Sektionen* und die Zahl ihrer Vertreter in der Delegirtenversammlung zu bestimmen; die Wahl der Delegirten wird im September stattfinden. Gleichzeitig wird die Bezeichnung der Vorortsektion geschehen, während die Wahl des Zentralausschusses später erfolgen wird.

Nach den angenommenen Bestimmungen sind diese Wahlen durch Urabstimmung vorzunehmen. Es soll diese ganze Wahlangelegenheit so gefördert werden, dass die ganze Organisation des Zentralvorstandes noch vor Neujahr geordnet ist, und dass spätestens mit Neujahr der Übergang der Vereinsleitung an die neuen Organe (Zentralvorstand und leitenden Ausschuss) vollzogen ist. Allfällige Bemerkungen und Vorschläge über diese Angelegenheit, sowie *Anmeldungen neuer Mitglieder* wollen gefl. an Herrn *Reinhold Hess, Sekundarlehrer in Zürich V,* gerichtet werden, der die Aufgabe eines Aktuars für die Kommission übernommen hat, die von der Generalversammlung mit der Durchführung der Wahlgeschäfte betraut worden ist.

Die schweizerische naturforschende Gesellschaft hält nächsten Montag und Dienstag in *Schaffhausen* unter Vorsitz von Herrn Prof. *J. Meister* ihre 77. Jahresversammlung ab. Ausser den allgemeinen Sitzungen und Sektionsversammlungen werden Exkursionen nach dem Kesslerloch und dem Hohentwiel stattfinden. Gleichzeitig tagen die schweizerische botanische und schweizerische geologische Gesellschaft. Macht mit!

Polytechnikum. Herr Prof. *Tetmajer* hat einen Ruf an das polytechnische Institut in München abgelehnt. — Herr *A. Ühlinger*, Leiter der Maschinenfabrik in Schaffhausen, erhält einen Lehrauftrag von je zwei wöchentlichen Verlesungen über landwirtschaftliche Maschinen. — Herr *Prof. Dr. Gnehm* in Basel tritt als Mitglied des eidgenössischen Schulrates zurück, in dem er die Stelle eines Vizepräsidenten inne hatte.

Schaffhausen. Über die Lehrerwahl in Schleitheim geht uns eine zweite Korr. zur Richtigstellung zu. Dieselbe sagt: Die Hoffnung auf Beförderung der folgenden 5 Lehrer in Sch. war durchaus nicht allgemein. Nur einer der Kollegen bewarb sich um die durch Todesfall erledigte Stelle. Was für diesen getan wurde (Verbreitung eines Flugblattes), liesse von „Familienrücksichten“ sprechen. Der Vater des Gewählten hielt sich von jeder Einmischung in die Wahlangelegenheit fern; es entspricht dies seinem Charakter. Die Wahl erfolgte auf Vorschlag der Schulbehörde, die sich dabei, wie der Korr. aus Nr. 58 des „Schaffh. Boten“ ersehen wird, nicht durch Rücksichten, sondern durch Gründe leiten liess, durch die Schulgemeinde, die ihren Entscheid mit 265 gegen 46 Stimmen traf. Von einer Einmischung des Vorstandes der Kantonalkonferenz kann keine Rede sein, da es sich hier nicht um eine Lehrersprengung noch um eine Versorgung eines unverschuldet stellenlos gewordenen Kollegen handelt.

St. Gallen. Die Stickereifachschule kommt nach Grabs. Sie wird im August eröffnet. An der Spitze der Aufsichtskommission steht Herr Nationalrat Wild, Direktor des Gewerbemuseums. Als Lehrer wurde gewählt: Herr A. Hausheer.

Thurgau. Mit Ende August oder Ende des Sommersemesters treten die HH. *A. Spörli* in Neukirch und *J. Kunz* in Güttingen von ihren Lehrstellen zurück.

An Stelle des demissionirenden Hrn. Sekundarlehrer Gull wird Hr. Sekundarlehrer *F. Graf* in Weinfelden als Inspektor der Fortbildungsschulen des Bezirkes Weinfelden ernannt.

Zürich. Der „N. Z. Ztg.“ teilte die Agentur Berna letzten Samstag folgendes mit: Im Schwurgerichtssaal in Zürich findet heute nachmittag eine Versammlung des kantonalen Lehrervereins statt. Nach einem Beschluss der letzten Versammlung in Winterthur musste die heutige einberufen werden, um über definitive Stellungnahme zur Initiative des Bauernbundes betreffend Abschaffung der Ruhegehälter zu beraten. Da sich die Situation in den letzten Monaten nicht verändert hat, werden die Verhandlungen, von denen die Öffentlichkeit ausgeschlossen ist, nicht lange dauern. So viel wir in Erfahrung bringen konnten, wird der kantonale Vorstand den Mitgliedern ein ruhiges und taktvolles Verhalten im Referendumskampfe zur Pflicht machen.

In der „Z. P.“ vom letzten Dienstag lesen wir: Die kantonale Versammlung vom letzten Samstag erteilte dem Vorstand Vollmacht, zur Wahrung der Interessen des Lehrerstandes bei der Referendumsabstimmung über die Ruhegehalte das Nötige anzuordnen. Von weitergehenden Schritten wird, da die Sache sich etwas abgeklärt hat, abgesehen. Eventuell soll ein Flugblatt ausgegeben werden. — So viel aus der Tagespresse. Die Gegner der Initiative sind tätig. Von den Lehrern wird jeder wissen, was er zu tun und zu lassen hat.

Deutschland. Die *Lehrerinnen der Volksschule in Berlin* ersuchen in einer Eingabe an den Kultusminister um 1. Einrichtung ausreichender, in ihren Lehrplan und in ihren Lehrzielen den Lehrerseminarien entsprechender staatlicher Anstalten. 2. Zulassung der Lehrerinnen zu denselben Prüfungen wie die Lehrer. 3. Anstellung von mehr Lehrerinnen an Volksmädchenschulen und Übertragung der Leitung der obern Klasse nur an eine Lehrerin. 5. Übertragung der Leitung von Mädchenschulen vorwiegend an dazu befähigte Lehrerinnen. 6. Anstellung einer Lehrerin an allen gemischten Schulen mit zwei Lehrkräften.

Österreich zählte im letzten Schuljahr 179 Gymnasien (98 mit deutscher, 41 böhmischer, 24 polnischer, 4 italienischer, 3 serbo-kroatischer Sprache, 8 utraquistisch) und 79 Realschulen (57 deutsche, 14 böhmische, 4 polnische, 3 italienische und 1 serbo-kroatische). Die Gymnasien zählten 57,306, die Realschulen 24,077 Schüler.

LITERARISCHES.

Illustrirte Ausstellungszeitung. Organ der kantonalen Gewerbeausstellung in Zürich. Redaktion: W. Krebs. No. 10 dieser Zeitung enthält: Ausstellungstraumbilder (wie's 1994 aussieht); Carmen (Illustration und Text einer Marmorstatue von L. Wethli); Ausstellung in Yverdon; Ausstellung des Samariterwesens. Der offizielle Besuch (der eidgenössischen Behörden); das Preisgericht und Preisrichterverzeichnis. Verlosung (leider auch!). Besucher vom 1.—17. Juli 90,000 (bereits auch eine Reihe von Schulen).

Schweizerische Portrait-Gallerie. Zürich, Orell Füssli. Heft 5 und 6.

Inhalt: Prof. R. Pictet in Genf; Dr. M. Rothen, Direktor des internationalen Telegraphenbureau in Bern; Ingenieur Ach. Thommen von Basel; H. von Sprecher, Nationalrat und Oberrichter in Chur; K. L. von Haller in Solothurn, Urenkel des grossen Haller; E. Tallichet, Redaktor der Bibliothèque universelle in Lausanne, Pfarrer Krüsi von Speicher in New-York und Nicolas Raedlé von Freiburg, Historiograph und Physiker.

J. Meier (vormals *Wurster & Cie.*) in Zürich veröffentlicht soeben den *Lagerkatalog des geographischen Instituts* (offizielle Niederlage der eidgenössischen Kartenwerke) J. Meier in Zürich (Bahnhofstrasse 94). Bei der Bedeutung, die gegenwärtig der Belebung und Vertiefung des geographischen Unterrichts durch Karten, Globen, Relief, Tellurien etc. zugeschrieben wird, und bei der Unentbehrlichkeit guter Karten auf Reisen, verdient diese zweite Ausgabe des geographischen Kataloges die volle Beachtung der Lehrer. Wir finden in dem Verzeichnis die besten und vorzüglichsten Schöpfungen aus der Kartographie der Schweiz und des Auslandes mit Preisangabe aufgeführt; ebenso eine gute Liste geographischer Bücher. Der Katalog wird auf Verlangen gratis zugestellt. Wer für die Schule oder für sich Anschaffungen auf dem Gebiet der Geographie und Kartographie etc. zu machen hat, lasse sich diesen Lagerkatalog zusenden.

Universum. *Illustrirte Familienzeitschrift*, X. Jahrgang. Dresden, A. Hauschild. Alle 14 Tage 1 Heft zu 70 Cts.

Aus den 3 zuletzt erschienenen Heften dieser an Text und Illustrationen abwechslungsreichen Zeitschrift erwähnen wir aus dem Gebiet der Erzählung: Die Erbschleicherinnen, Roman von Frida Schanz, Unser Regiment von G. von Ompteda, Der Zug des Herzens von Viktor Albert, Anonyme Briefe von Paul von Schönthau; aus der Länder- und Völkerkunde: Paris im Frühling von P. Lindenberg mit Illustrationen, Frühlingstage in Abbazzia von H. Noé; aus Natur und Haus: Frühlingsfrost im Hausgarten von P. Werner, Wohnung und Heim von Ferdinand Avenarius, Gärten des Meeres im Wohnzimmer von C. Falkenhorst, der Geirfugl von Dr. Marshall, Insektenstiche von G. Krogt, ein Kapitel für Lichtfreunde von O. Lehmann; aus der „Rundschau": Towerbrücke bei London, Julius Stinde, Graf von Schack, Bearbeitung der Vanille, Timbuktu, Ludwig Kossuth. Jedes Heft enthält ein Dutzend und mehr Illustrationen im Text, und ausserdem zwei oder drei Kunstbeilagen nach Gemälden moderner Meister.

Dr. Heinrich Saure. *Vorstufe zur englischen Konversation*, besonders für Mädchenschulen etc. Frankfurt a./M., Kesselringsche Hofbuchhandlung. 214 S., geb. 2 Fr.

Durch Gegenüberstellung des englischen und deutschen Textes in der ersten Abteilung des Buches wird der Unterschied der englischen und deutschen Phraseologie klargemacht. Darauf folgen: Easy readings with conversations, anecdotes sketches, tales and stories, pictures from history, letters, select readings in prose and poetry. Ein hübscher und sorgfältig gewählter Stoff. In den ersten Abschnitten sind den Lesestücken je einige Fragen zur Repetition beigegeben. Am Schluss findet sich ein ausführliches Wörterverzeichnis. Ausstattung des Buches ist gut. Empfehlenswert.

Bücker, Friedrich. *Die Hütte im Gebirge.* Weihnachtsfestspiel für die Jugend in 2 Aufzügen. Straubing, Volks- und Jugendschriftenverlag von Otto Manz. 36 S., 50 Pfg.

Gute dramatische Stücke für die Kinderwelt sind, obschon sehr gesucht, doch in verhältnismässig kleiner Anzahl vorhanden. „Die Hütte im Gebirge" zählt zu den bessern Erzeugnissen auf diesem literarischen Gebiete. Vorzüge sind: Darstellung in Versen, genügend Humor und ziemlich viel Aktion; auch lassen sich Veränderungen, die unter Umständen bei Aufführungen wünschenswert erscheinen, leicht anbringen. *K. Gg.*

Karl Martens. *Methodisch geordnete Übungen im richtigen Sprechen und Schreiben.* 3. Heft, Oberstufe. Hannover-Linden, Manz & Lange. 60 S., 40 Pfg.

Wenn auch ein Teil der Übungen in diesem Sprachbüchlein für norddeutsche Germanenkinder berechnet ist, so bieten doch die übrigen für die Schulen alamannischer Lande so viel Brauchbares und Anregendes, dass es in denselben mit Gewinn verwertet werden kann. *K. Gg.*

Paul Rüthling. *Famos! Der neue Familien- und Vereins-Humorist.* Eine fortlaufende Sammlung von humoristischen Vorträgen und Aufführungen, Lustspielen, Schwänken, Couplets mit Noten, Pantomimen u. s. w. 3. Jahrgang, 1. Heft. Stuttgart, Levy & Müller. 48 S. Preis des Heftes im Abonnement 75 Pfg. Einzeln 90 Pfg.

Neben dem reichhaltigen, mannigfaltigen, humoristischen Stoff, den diese Hefte enthalten, anerbietet die Verlagshandlung auch noch fachmännischen Rat bei Aufführungen, sowie leihweise Beschaffung von Requisiten und Kostümen zu Produktionen, die dem „Famos" entnommen sind. — Mein Liebchen, was willst du noch mehr! *K. Gg.*

Neue Bücher.

Anschauungstafeln für den Unterricht in der Pflanzenkunde von *Pilling* und *Müller*. Preis einer Lieferung von 6 Tafeln 8 Fr. Tafeln einzeln 1.70 Fr.; nur in Schwarzdruck 80 Rp. (Vollständig in 36 Tafeln.)

Begleitwort zu obigem. Fingerzeige für Lehrer beim Klassenunterricht, von Dr. *O. Pilling*. 80 S., 70 Rp. Braunschweig, Fr. Vieweg & Sohn.

Der naturgeschichtliche Unterricht in ausgeführten Lektionen. 1. Abteilung. Unterstufe von *O. Twiehausen*. 4. Auflage. Leipzig, Ernst Wunderlich. 260 S., 3.70 Fr.

Leitfaden für Diskussionsübungen des Schweizerischen Grütlivereins von *H. Ernst*. Zürich, Verlag der Grütlidruckerei. 50 S. 60. Rp.

Die Prämonstratenserabtei Rüti. Beitrag zur Heimatkunde von *J. C. Zuppinger*. Rüti, Verlag der Lesegesellschaft. 91 S., 1 Fr.

Kaufmännische Unterrichtsstunden. Kursus 1 von *Fr. Schär*. Kursus 1. Lektion 7—10. Berlin, Dr. P. Langenscheidt. Lieferung à 1.35 Fr.

Sammlung Göschen. Nr. 32: *Deutsche Heldensage* von von Dr. *O. Iriczek*. Nr. 33: *Deutsche Geschichte im Mittelalter* von Dr. *Kurze*. Nr. 36: *Herder, Cid* von Dr. *E. Naumann*. Nr. 37: *Chemie*, anorganischer Teil von Dr. *J. Klein*. Stuttgart, G. J. Göschen. Geb. per Bändchen 1 Fr.

Obsteinkochbüchlein für den bürgerlichen und feinern Haushalt von *R. Mertens*. Wiesbaden, Bechtold & Kemp. 100 S., 2 Fr.

Schreibschule von *Glasmacher* und *Schmitz*. Steilschrift-Ausgabe (B), Heft 1—5. Metz, Paul Even. Per Heft 15 Rp.

Denkmäler der ältern deutschen Literatur von Dr. *G. Bötticher* und Dr. *K. Kinzel*. 1. *Die deutsche Heldensage*. 3. Auflage. 65 S., 80 Rp. 3. *Das Nibelungenlied*. 2. Auflage. 180 S., 1.60 Fr. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses.

Panorama der Kunst für das Volk von *J. E. Rotenbach*. Liestal, Gebrüder Lüdin. Heft 1 und 2. Jährlich 6 Doppellieferungen für 12 Fr.

Arithmetische Aufgaben, unter besonderer Berücksichtigung der Geometrie, Physik und Chemie, von Dr. *H. Fenkner*. Braunschweig, O. Salle. 250 S., 3.10 Fr.

Lehrbuch der Physik für Gymnasien u. s. w., von Dr. *J. Heussi*. 6. Auflage ib. 500 S., 6.75 Fr.

Neue Erdkunde für höhere Schulen, von Dr. *J. J. Egli*. St. Gallen, Fehrsche Buchhandlung. 244 S., 8. Auflage.

Leitfaden für den ersten Unterricht im Französischen von *S. Alge*. ib. 4. Auflage.

Raumberechnungen. Geometrische Rechnungsaufgaben für Mittelschulen von *J. Rorschach*. 2. Heft. Körperberechnungen. 3. Auflage ib. 46 S.